



»Die guten Seiten der Zukunft«

26. Folge

Die Krisen der Gegenwart

(Folge 2/2)

Ein Essay von Harald Lesch

Anmoderation Manuel Schneider

Hallo zusammen – willkommen zu einer weiteren Folge unseres oekom podcast. Am Mikrofon ist Manuel Schneider.

Wir hören heute den zweiten Teil eines Essays des bekannten Physikers Harald Lesch, in dem er ein Krisen-Panoptikum aufzeigt: Energie, Ressourcen, Klima, Biodiversität. Was als vielgestaltige Naturkrise daherkommt ist in Wirklichkeit eine *Menschheitskrise* – im doppelten Sinne: sie *betrifft* uns und *wir* sind ihre Verursacher. Harald Lesch spricht daher auch von einem „Panoptikum der menschlichen Gedankenlosigkeit“.

Eine Gedankenlosigkeit, die dennoch einer gewissen Logik folgt: Einer ökonomisch geprägten Logik, die meint, umstandlos Zeit mit Geld verrechnen zu können. Und so menschliches Handeln dem Diktat der Beschleunigung unterwirft. Eine Bewirtschaftung von Zeit gemäß dem Motto „time is money“, die Beschleunigung in der Regel durch beschleunigte Zerstörung von Natur erkauft. Ein Umgang mit Zeit, der sich am Ende selbstzerstörerisch immer auch gegen *die* Natur richtet, die wir selbst sind.

Klimakrise, Artensterben, Burn-out – Alles eine Frage der Zeit? So lautet denn auch die Leitfrage des Buches, das Harald Lesch als Physiker zusammen mit den beiden Zeitforschern und Beratern Karlheinz und Jonas Geißler jüngst im oekom verlag veröffentlicht hat. *Alles eine Frage der Zeit. Warum die „Zeit ist Geld“-Logik Mensch und Natur teuer zu stehen kommt.* Dies der Titel des Buches, das inzwischen auch als Hörbuch erschienen. Ihm entnehmen wir das Eingangskapitel, in dem Harald Lesch auf die vielfältigen Krisen der Gegenwart und darauf, wie sie zusammenhängen, eingeht.

Im nun folgenden zweiten Teil dieses Essays stehen die Krise des Klimas und die der biologischen Vielfalt im Zentrum. Zwei Krisen, die auf fatale Weise ineinandergreifen: der weltweite Klimawandel verläuft so schnell, dass die Natur kaum noch Gelegenheit

hat, sich an die veränderten klimatischen Bedingungen anzupassen – mit der Folge, dass die biologische Vielfalt weiter schwindet. Die wir umgekehrt jedoch dringend benötigen, um den Folgen des Klimawandels besser begegnen zu können. Ein Teufelskreis, der uns immer deutlicher vor Augen führt, dass unsere Art zu wirtschaften keine Zukunft hat und dringend einer Korrektur bedarf. Die darf dann ausnahmsweise auch ganz rasch erfolgen – um nicht zu sagen: sie muss.

Für diejenigen von Ihnen, die Harald Lesch nicht kennen sollten: Er ist Physiker, Naturphilosoph, Bestsellerautor und bekannter Fernsehmoderator, unter anderem für die Sendung „Terra X“ und Lesch’s Kosmos. Er lehrt als Professor für Theoretische Astrophysik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und als Lehrbeauftragter für Naturphilosophie an der Hochschule München.

Hören Sie nun den zweiten Teil des Essays „Die Krisen der Gegenwart“ von und mit Harald Lesch.

+++++

Essay von Harald Lesch¹

Die Krise des Klimas

Kommen wir jetzt zum Elefanten in der Teufelsküche der Katastrophen, dem Klimawandel. Wobei, Wandel klingt so positiv, erinnern Sie sich noch: Wandel durch Annäherung? Brandt und Bahr und die guten alten Zeiten der 60er und 70er des 20. Jahrhunderts. Aber gerade damals wurde der Stoff in die Atmosphäre gepumpt, der uns heute die Erde heiß machen könnte, sie auf jeden Fall gerade global erwärmt. Damals vor über 50 Jahren hätten alle es wissen können, und haben es vielleicht sogar gewusst, aber sie haben nichts getan, was uns heute helfen könnte. Das Klima und seine Folgen, das ist die Mutter aller Katastrophen, nicht für die Erde, aber für uns.

Klima gibt es eigentlich gar nicht, es ist eine Erfindung der Statistik. Klima ist das über drei Jahrzehnte gemittelte Wetter. Wie kann eine statistische Größe in eine kritische, ja sogar katastrophale Lage geraten? Eine merkwürdige Situation, dass sich die ganze Welt inzwischen damit auseinandersetzt, wo das doch eigentlich nur ein statistischer Mittelwert ist.

¹ Die Textpassagen des Essays sind entnommen dem Buch von Harald Lesch, Karlheinz A. Geißler und Jonas Geißler: *Alles eine Frage der Zeit. Warum die „Zeit ist Geld“-Logik Mensch und Natur teuer zu stehen kommt.* oekom verlag, München 2021, S. 23-33. – Der Podcast basiert auf dem gleichnamigen Hörbuch, der Kommentierungen von Harald Lesch enthält, die in diesem Typskript nicht erfasst sind.

Fangen wir also mal vorne an, am Anfang. Das Klima hat mit dem Wetter zu tun. Wetter ist das atmosphärische Geschehen über unseren Köpfen. Ob es regnet oder schneit, die Sonne scheint, der Wind nur weht oder gar stürmt, das ist das Wetter. Der Volksmund hat sich dafür Bauernregeln ausgedacht, die das Wetter schon einmal über Zeiträume länger als einen Tag beschreiben: »Ist der Mai kühl und nass, füllt's dem Bauern Scheun und Fass«. Aber auch Begriffe wie die Hundstage im Sommer zwischen Ende Juli und Ende August, die Eisheiligen für die letzten Frostnächte im Frühjahr oder der Siebenschläfer am 27. Juni, der angeblich darüber entscheidet, wie das Wetter in den darauffolgenden sieben Wochen werden wird. Bei all diesen Bezeichnungen werden traditionelle Erfahrungen der Landbevölkerung in Begriffen und Schlagwörtern zusammengefasst.

Der Begriff Klima geht da viel weiter, er bezeichnet das Wetter von Jahrzehnten und beschreibt damit die großräumigen Veränderungen von Wetterereignissen. Klima enthält die Schwankungen des Wetters, die Langzeitperspektive. Und genau hier zeigen sich die für uns Menschen katastrophalen Anzeichen. Wir sind nämlich in unseren Klimazonen im allgemeinen gut an das zwar mit Jahreszeiten wechselnde, aber ansonsten doch eher stabile Wetter angepasst. In Norwegen ist es normalerweise kühler als in Sizilien. In der Sahara regnet es normalerweise weniger als in Großbritannien. Und wenn es in Moskau 20 Grad hat, während es in Madrid schneit, dann kann man das nicht als normales europäisches Wetter bezeichnen. Die moderne Häufung von extremen Wetterereignissen wie monatelangen Dürren oder wochenlangen Regenfällen, häufigen Stürmen und starken Temperaturschwankungen innerhalb weniger Tage verweist darauf, dass die Luftströmungen im Austausch zwischen Atmosphäre, Flüssen, Meeren und Kontinenten aus den Fugen geraten zu sein scheinen.

Die Gründe kennen wir inzwischen: Die Steigerung der Konzentration der Gase Kohlendioxid und Methan in der Atmosphäre haben zu einer globalen Erwärmung geführt. Die Temperatur der Erde wird zunächst von der Sonne bestimmt, ihre sichtbare Strahlung erwärmt die Erde. Ohne die Atmosphäre hätte unser Planet trotzdem nur eine Temperatur von ca. minus 18 Grad Celsius. Einige Moleküle in der Atmosphäre verfügen über die Eigenschaft, effizient die Wärmestrahlung der Erdoberfläche zu absorbieren und quasi als Wärmelampe sowohl in den Weltraum als auch zurück auf die Erdoberfläche zu strahlen. Erst durch diesen wärmenden Effekt der Atmosphäre erreicht die Erde im Durchschnitt plus 15 Grad Celsius. Ohne den menschlichen Einfluss auf die atmosphärische Zusammensetzung sind es vor allem der Wasserdampf und das auf natürlichem Wege auftretende Kohlendioxid, die für diese Erwärmung sorgen. Der weitaus größte Teil der Atmosphäre, zu 79 Prozent bestehend aus Stickstoff und zu knapp 21 Prozent aus Sauerstoff, hat mit diesem sogenannten Treibhauseffekt nichts zu tun, denn die Moleküle dieser Elemente absorbieren die Wärmestrahlung nicht. Nur die sehr kleinen Konzentrationen an treibhausaktiven Gasen sind also für die wärmende Wirkung der Atmosphäre verantwortlich.

Leider erhöhen sich diese kleinen Konzentrationen aber stetig, und zwar wegen dem, was wir auf der Erde so treiben. Der menschengemachte Anteil lässt sich heute eindeutig anhand von Kohlenstoffanalysen der Luft beweisen. Er stammt nämlich aus fossilen Ressourcen, also Kohle, Erdöl und Erdgas, die wir für unsere Mobilität, die Industrie, elektrischen Strom, Heizung und anderes seit über 200 Jahren in immer größerer Menge verwenden und verbrennen. Der Kohlenstoff in diesen Stoffen wurde vor vielen Millionen Jahren im Boden als Sediment abgelagert und enthält deshalb keinen radioaktiv zerfallenden Kohlenstoff der Sorte ^{14}C mehr. ^{14}C zerfällt mit einer Halbwertszeit von 5730 Jahren in Stickstoff. Nach zehn Halbwertszeiten ist davon fast nichts mehr enthalten, nach einigen Millionen Jahren gar nichts mehr. Außerdem stammt der Kohlenstoff in den fossilen Ressourcen aus der Fotosynthese von Pflanzen der Erdurzeit. Und die Fotosynthese, also die Verwandlung von Sonnenlicht, Wasser und Kohlenstoff in Zuckermoleküle und Sauerstoff, bevorzugt das leichteste stabile Kohlenstoffisotop ^{12}C anstelle des ebenfalls stabilen ^{13}C . Mit anderen Worten: Aus den Analysen der Anteile der verschiedenen Kohlenstoffisotopen lässt sich ohne jedes Wenn und Aber nachweisen, dass sich die Luftzusammensetzung seit Beginn der Industrialisierung durch die menschliche Verbrennung von Kohle, Öl und Gas drastisch geändert hat und zwar in Richtung deutlich erhöhter Kohlendioxidkonzentrationen. Damit hat sich die Treibhauswirkung der Atmosphäre natürlich verstärkt – mehr »Wärmelampen«-Moleküle ergeben mehr Wärme.

Die katastrophale Perspektive dieser Entwicklung ergibt sich nun leider aus der Kombination menschengemachten Einflusses auf das Klima und die Reaktionsnetzwerke der Natur. So finden wir heute praktisch alle Bereiche der Natur erheblich und nachhaltig beeinflusst durch die globale Erwärmung beeinflusst, in meist nicht mehr umkehrbaren Veränderungen, die für uns Menschen gar nicht gut aussehen. Ein paar Beispiele:

1. Aufgrund erhöhter Luft- und Wassertemperaturen schrumpfen Eisflächen überall auf der Welt: Arktis und Antarktis sowie Gletscher auf Grönland, im Himalaya, den Anden und den Alpen. Schrumpfende Eisflächen werden zu Wasser, und dieses Wasser bedroht einerseits Küstenstädte, fehlt aber andererseits kommenden Generationen, die auf stetiges Trinkwasser aus Gletschern angewiesen sind.
Dazu kommt ein Rückkopplungseffekt: Eis ist weiß, Wasser aber ist dunkel – Eis reflektiert Sonnenstrahlung, Wasser absorbiert Sonnenstrahlung. Geringere Reflektivität bei gleichzeitigem Anstieg der Energieabsorption erhöht die Temperatur weiter, was zu stärkerer Eisschmelze führt, die dann die Temperatur weiter erhöht. Und so weiter und so fort. Tendenz Katastrophe!
2. Der seit vielen Jahrtausenden durchgefrorene Permafrostboden in Sibirien, Nordamerika und Skandinavien taut bei höheren Temperaturen auf. Dabei tritt Methan aus der Erdoberfläche und steigt auf in die Atmosphäre. Methan hat zwar eine geringere Aufenthaltsdauer in der Atmosphäre als Kohlendioxid, ist

aber circa 25mal effektiver für den Treibhauseffekt. Mehr Methan in der Atmosphäre bedeutet also mehr Erwärmung, weil der Treibhauseffekt stärker wird. Höhere Temperaturen bedeutet mehr auftauende Permafrostböden, das bedeutet mehr Methan ...

3. Die globale Erwärmung erwärmt auch die Ozeane. Noch wird etwa 90 Prozent der Effekte der globalen Erwärmung durch die Ozeane gepuffert. Bei immer weiter ansteigenden Wassertemperaturen können die Ozeane allerdings immer weniger Kohlendioxid aufnehmen. Also wird es noch wärmer, was auch die Meere immer wärmer werden lässt.

Das aufgelöste Kohlendioxid lässt übrigens die Meeresgewässer immer saurer werden, was alle Lebewesen im Wasser mit Kalkschalen, unter anderem ökologische Netzwerke wie Korallenriffe zerstört. Eine verheerende kleine »Nebenwirkung«.

Neben diesen drei Phänomenen (Eisschmelze, Tauen des Permafrosts und Meerese Erwärmung) ließen sich noch etliche andere Prozesse beschreiben, die alle die gleiche Katastrophenstruktur besitzen: Immer beginnt es mit menschlichen Einflüssen und materiellen Einträgen in natürliche Kreisläufe. Diese natürlichen Prozessketten reagieren und verstärken die Manipulationen der Menschen zu immer stärkeren Effekten. Das Ganze muss, wenn es so weiterläuft, in einer Katastrophe enden.

Im Endeffekt läuft unsere »number of days above deadly threshold« («Anzahl der Tage über der tödlichen Grenze») langsam ab. In einer bahnbrechenden Untersuchung haben Wissenschaftler 2017 gezeigt, wie sich bei einem Weiter-wie-bisher-Szenario die Welt in den nächsten 50 bis 70 Jahren aussehen wird: Weite Teile des Planeten werden so warm werden, dass die Zahl der tödlichen Tage so stark anwächst, dass dort niemand mehr leben kann. Betroffen davon ist praktisch der gesamte Gürtel um den Äquator, in einer Breite von je rund 2000 Kilometern nach Norden und Süden. Diese Szenarien orientieren sich an grundlegenden physikalischen Grenzen für die Fähigkeit unseres Körpers, seine Temperatur durch Schwitzen bei circa 37 Grad Celsius halten zu können. Diese sogenannte Kühlgrenztemperatur ist eine absolute Grenze, die von der Lufttemperatur und der Luftfeuchtigkeit abhängig ist. Ist es relativ trocken, so wie in Wüsten, dann kann die Lufttemperatur über 50 Grad sein, das kann man überstehen. Mit steigender Luftfeuchtigkeit wird die Transpiration durch Schwitzen allerdings immer schwieriger, die Kühlgrenztemperatur sinkt bei 50 Prozent Luftfeuchtigkeit auf 35 Grad. Höhere Temperaturen sind für alle Menschen tödlich, aber bereits bei geringeren Temperaturen beginnt das Sterben. In 2003 sind in der Sommerhitze in Europa 70.000 Menschen mehr als normal verstorben, obwohl wir weit unter der Kühlgrenztemperatur lagen. Hier zeigen sich die sehr drastischen Konsequenzen der globalen Erwärmung am »eigenen Leib« der Menschheit. Wir werden diesen Sprung zur Heisszeit nicht aushalten.

Die Klima- und Sozialforschung spricht schon längst von Kipppunkten, von Momenten ohne Wiederkehr. Wenn es uns nicht gelingt, uns von den Klippen des Scheiterns wieder zu entfernen, werden alle diese Mechanismen uns in den Abgrund eines völlig unberechenbaren Klimas stürzen. Dürren, Hungersnöte, Wasserknappheit, Kriege – alles, was das apokalyptische Herz begehrt.

Die Krise des Lebens

War da noch was? Leider ja ... Wir stehen längst mitten in einer weiteren Krise, die mindestens ebenso weitreichend und dramatisch ist wie die Klimakrise: der drastische Rückgang der biologischen Vielfalt. Die Vielfalt des Lebens in allen seinen Formen schrumpft mit einem ungeheuren Tempo.

Gehen wir auch hier erst mal einen Schritt zurück: Die biologische Vielfalt, auch »Biodiversität« genannt, umfasst sowohl die Vielfalt an Arten als auch die genetische Vielfalt innerhalb der einzelnen Tier- und Pflanzenarten und zusätzlich die Vielfalt von Lebensräumen. Alle drei Bereiche sind eng miteinander verknüpft und wirken aufeinander ein – verschwinden Ökosysteme, geht auch die Artenvielfalt zurück; gibt es innerhalb einer Art nicht genügend genetische Vielfalt, könnten ihre Mitglieder durch eine einzige Krankheit ausradiert werden; stirbt eine Art, bricht im schlimmsten Fall ein komplettes Ökosystem zusammen, das auf sie angewiesen ist (etwa weil seine Mitglieder sich von dieser Art ernähren). Solange es besteht, macht dieses Netzwerk der biologischen Vielfalt die Erde zu einem einzigartigen, bewohnbaren Raum, auch für die Menschheit.

Es gibt keine konkreten Zahlen darüber, wie viele Arten auf unserer Erde wirklich existieren. Einem 2019 veröffentlichten UN-Bericht zufolge gibt es geschätzt acht Millionen Tier- und Pflanzenarten weltweit, von denen allerdings etwa eine Million vom Aussterben bedroht sind. Experten sprechen bereits vom sechsten Massenaussterben der Geschichte. Frühere Aussterbeereignisse der Erdgeschichte, auch Faunenwechsel genannt, löschten zwischen 60 und 95 Prozent aller Arten aus. Es dauert Millionen von Jahren, bis sich Ökosysteme von solchen Ereignissen erholen.

Aber brauchen wir all diese Vielfalt überhaupt, reichen uns nicht die paar Pflanzen und Tiere, die wir essen? Wir vergessen oft einige ganz grundlegende Tatsachen unseres Lebens. Die belebte Natur stellt nämlich das Fundament für Leben, wie wir es kennen, überhaupt erst bereit. Zunächst wären da die sogenannten Basisleistungen: Sie stellen die »unterstützenden« Prozesse in der Natur dar und bilden die Voraussetzung für alles andere. Dies umfasst unter anderem den Wasser- und Nährstoffkreislauf oder den Abbau organischer Substanzen durch Kleinstlebewesen und Mikroorganismen (Bodenbildung). Vor allem die Photosynthese zählt zu dieser Kategorie – wohl der bedeutendste biochemische Prozess der Erde. Durch ihn bilden nicht nur Pflanzen

ihre Biomasse, die wiederum den meisten tierischen Lebewesen einschließlich des Menschen als Nahrungs- und Energiequelle dient. Bei der Photosynthese entsteht auch Sauerstoff, der erst die Entwicklung höherer Lebensformen auf der Erde ermöglicht hat.

Darauf bauen dann andere essenzielle Ökosystemleistungen auf: Bestäubende Insekten etwa sind für die Reproduktion von Pflanzen unerlässlich und sichern unsere Nahrungsmittelproduktion. Gesunde Wälder und Ozeane sind Kohlenstoffsinken, gesunde Ökosysteme an Ufern schützen uns vor Überschwemmungen und so weiter.

Die Lebensgrundlagen gegenwärtiger und zukünftiger Generationen hängen daher direkt von einem guten Zustand der Ökosysteme ab. Werden Ökosysteme oder ihre Bestandteile nachhaltig geschädigt, geht damit auch eine Gefährdung der von der Natur bereitgestellten Ökosystemleistungen einher.

Biologische Vielfalt gilt darüber hinaus als Versicherung für die Herausforderungen der Zukunft: Je ausgeprägter die Vielfalt an Genen, Arten und Lebensräumen ist, desto besser kann sich die Natur an veränderte Lebensbedingungen anpassen. Besonders in Zeiten des Klimawandels ist es im wahrsten Sinne des Wortes überlebenswichtig, dieses Anpassungspotenzial aufrechtzuerhalten.

Da lebende Organismen in dynamischen Ökosystemen interagieren, kann das Verschwinden einer Art weitreichende Auswirkungen auf die Nahrungskette haben. Es ist unmöglich, genau zu wissen, welche Folgen ein Massenaussterben für den Menschen hätte. Relativ klar benennen lassen sich allerdings die Hauptursachen für den Verlust der Biodiversität: Da sind zum einen die Landnutzungsänderungen (zum Beispiel Abholzung, intensive Monokulturen, Urbanisierung) und die direkte Ausbeutung der Ressourcen etwa durch Jagd und Überfischung. Der Klimawandel mit seinem Anpassungsdruck und die daraus resultierende Veränderung der Arten und der Invasion von Fremdarten gehört ebenfalls dazu. Zudem sind Umweltverschmutzung zu Wasser, zu Lande und in der Luft durch giftige Abfälle aller Art und die intensive Nutzung von Pestiziden und Insektiziden, Killer der biologischen Vielfalt.

Mit anderen Worten: unsere Art zu leben, tötet Leben. Das ist keine Krise, das ist eine Katastrophe, denn auch wir Menschen sind Lebewesen. Der drastische Rückgang der biologischen Vielfalt bedroht uns direkt.

Die Krise des Realismus

Ich sehe Sie jetzt vor mir. Sie denken »Was für ein Weltuntergangsszenario! So schlimm wird das schon nicht werden, da gibt es doch Möglichkeiten, vor allem technische Möglichkeiten. Sind wir doch mal Realisten, der Markt, Innovation, Technik und

Forschung, das wird uns doch aus dieser Krise führen. Da liegt doch auch eine Chance, der Neuerung, der Änderung, des Anfangs, der großen Transformation. Da sind doch Aussichten, gute Aussichten, das sagt uns doch unsere Erfahrung aus den letzten Jahrzehnten«. Überall herrscht die Hoffnung auf die technische Lösung, die große Hilfe, die auf der Wissenschaft begründet all unsere Probleme, Krisen und katastrophenartige Entwicklungen auflöst.

Wissenschaft und ihre Begleiterin, die Technik, entstammen in ihrer modernen Form der philosophischen Haltung des kritischen Rationalismus, der sich der Aufklärung verdankt. Der kritische Rationalismus besagt: Mithilfe des eigenen Verstandes und der eigenen Vernunft sind die Probleme der Welt erkennbar, erforschbar, berechenbar – und damit kontrollierbar und natürlich ziel- und zweckgerichtet manipulierbar. Das ständige intensive und strengen Regeln folgende Wechselspiel von Experiment und Theorie mit seiner prognostischen Hypothesenstruktur ist der Grund für den überragenden Triumph der Technik – als in Maschinen gegossene Wissenschaft. »Wir wissen, was wir tun!«, ist die Devise. Ja, wir wissen es sogar sehr genau, denn ansonsten könnten wir die künstlichen Materialien, die Maschinen und Prozesskreisläufe, die uns in Energie-, Materie- und Umweltkrisen und Katastrophen geführt haben, gar nicht entwickeln, bauen und regulieren. Es ist ja gerade die unglaubliche Durchschlagskraft und Erklärungskraft der modernen Wissenschaften wie Physik, Chemie, Biologie, die in ihren technisch umgesetzten Formen genau zu dieser modernen Welt geführt hat. Die Physik regelt die Energie und Materiezufuhr, die Chemie macht die Metamorphosen der Materie in Kunststoffe möglich und die Biologie lässt heute Pflanzen und Tiere so wachsen, wie wir das wollen. Die Erfolge des rational begründeten Wissenschaftsbetriebes sind also der Grund für unsere Probleme.

Aber Achtung: Sie sind der Grund, nicht die Ursache. Die Ursachen für unsere Ressourcenengpässe, aus denen es keinen Ausgang gibt, der liegt in der leider nur unvollständigen Übersetzung der Erkenntnisse über die Natur. Denn Physik, Chemie und Biologie haben längst und immer wieder laut auf die planetaren Grenzen hingewiesen, haben die natürlichen Kreisläufe offengelegt, die ökologischen Konsequenzen zu Lande, zu Wasser und in der Luft der Öffentlichkeit präsentiert. Nur: Gehört haben diese Warnungen sehr wenige.

Zu unserer Rationalität, die sich in Form von Wissenschaft als so kreativ und originell erweist, die selbst die Grenzen der Erkenntnis und des Kosmos thematisiert und untersucht, zu dieser Vernunftbegabung gehört aber eben auch deren Nutzung. Das epochale Unternehmen Wissenschaft wird weltweit genutzt für den Erwerb von Macht und Geld. Die Monetarisierung sämtlicher Dimensionen der uns empirisch zugänglichen Welt – Energie, Materie und Umwelt, aber eben auch Raum und Zeit – das ist das große Problem des Rationalismus. Es wird deshalb nötig sein, die Zwiespältigkeit unseres Handelns und Erkennens wahrzunehmen und einzuhegen, aufmerksam zu untersuchen und wenn es sein muss auch normativ zu beschränken.

Betrachtet man den Reigen der Krisen, dieses Panoptikum der menschlichen Gedankenlosigkeit, einmal gesammelt, dann sticht ein gemeinsamer Nenner heraus: Immer ordnen wir Menschen hier natürliche Prozesse unserem eigenen Beschleunigungswahn unter. Die Rhythmen der Natur können diesem herrischen Taktschlag nicht folgen – der Planet kann nicht in derselben Geschwindigkeit regenerieren. Sind all diese Krisen also vielleicht letztendlich eine Frage der Zeit?

Wir sollten uns anschauen, was es auf sich mit dieser Dimension, die sich unserer Beeinflussung schon immer entzogen hat und die auch heute trotz all unserer Versuche sie zu domestizieren, sie zu messen, zu verdichten, zu Geld zu machen und sogar zu sparen, einfach vergeht: der Zeit.

+++++

Prof. Dr. Harald Lesch ist Physiker, Naturphilosoph, Bestsellerautor und Fernsehmoderator. Er lehrt als Professor für Theoretische Astrophysik an der Ludwig Maximilians Universität München und als Lehrbeauftragter für Naturphilosophie an der Hochschule München.

Harald Lesch im oekom verlag

- Harald Lesch, Karlheinz A. Geißler und Jonas Geißler: *Alles eine Frage der Zeit. Warum die „Zeit ist Geld“-Logik Mensch und Natur teuer zu stehen kommt.* oekom verlag, München 2021
<https://www.oekom.de/buch/alles-eine-frage-der-zeit-9783962382483>
- Hörbuch-Fassung, gelesen und kommentiert von Harald Lesch
<https://www.oekom.de/special/lesch-geissler-alles-eine-frage-der-zeit/hoerbuch/c-502>